Amtliche Erklärung über den Neujahrsempfang des Kaisers.

Der ‚Reichs- und Staatsanzeiger' enthält folgende Erklärung: „Seine Majestät der Kaiser und König hat am 2. Januar, wie alljährlich, eine Besprechung mit den in Berlin zur Neujahrsgratulation versammelten kommandierenden Generalen abgehalten. Die Äußerungen Seiner Majestät waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt und hätten nicht den Gegenstand öffentlicher Kritik bilden dürfen. Trotzdem sind Nachrichten darüber in die Presse gelangt. Gegenüber den in ausländischen Blättern erschienenen Angriffen stellen wir fest, daß sich die Besprechung lediglich auf militärische Fragen bezog. Im Anschluß an eine Betrachtung der bei den letzten Manövern gemachten taktischen Erfahrungen wies Seine Majestät der Kaiser auf eine kürzlich erschienene akademische Studie hin, in der die Gestaltung des modernen Krieges und die Einwirkung der neuzeitlichen Waffen auf das Gefecht entwickelt sind. Die in dieser militärischen Arbeit auch enthaltenen politischen Gedanken und Ausblicke kamen in den Ausführungen des obersten Kriegsherrn nicht in Betracht."

* * *

Kaiser Wilhelm hatte beim Neujahrsempfang der Generale einen Artikel der ‚Deutschen Revue' zur Verlesung gebracht, der die gegenwärtige mißliche Lage Deutschlands in militärischer und politischer Beziehung eingehend behandelt. Der Kaiser soll angeblich gesagt haben, er billige die Ausführungen des Artikels. Es wird nun der Versuch gemacht, die Worte, die Kaiser Wilhelm am Neujahrstage an die kommandierenden Generale richtete, politisch gegen Deutschland auszunützen. Das Ausland bemüht sich, dem deutschen Staatsoberhaupte neue Schwierigkeiten zu bereiten. Dabei kommt es denen, die diese Politik gegen den Kaiser betreiben, am Ende nicht nur darauf an, den Kaiser zu treffen, sondern hauptsächlich darauf, das Deutsche Reich als solches in seinem Ansehen politisch sowohl wie wirtschaftlich zu schädigen. Was von der Politik in jenem Artikel hineinspielt, hat für die Erörterungen, die sich bei dieser Gelegenheit wieder mit Kaiser Wilhelm beschäftigen, keinerlei Bedeutung, denn der Kaiser hat sich lediglich, wie er ausdrücklich hervorhob, mit den militärischen Ausführungen des Verfassers einverstanden erklärt. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf gewisse Kreise, wenn mit Gewalt ein Vergleich zwischen den Äußerungen Kaiser Wilhelms am Neujahrstage und dem vor einiger Zeit im ‚Daily Telegraph' veröffentlichten Gespräch, das so großes Aufsehen erregte, gezogen wird. Die gutunterrichtete ‚Köln. Ztg.' schreibt zu der Ansprache des Kaisers: Ein Blick auf die Form des vom Kaiser angezogenen, angeblich vom Grafen Schlieffen stammenden Aufsatzes der ‚Deutschen Revue' zeigt jedem Unbefangenen aufs klarste, daß ein Vergleich mit der Veröffentlichung im ‚Daily Telegraph' schlechterdings unmöglich ist. Der Reichskanzler kann es nicht gebilligt haben, daß der Deutsche Kaiser sich öffentlich mit dieser Form der Auslassungen in der ‚Deutschen Revue' einverstanden erklärt hat und der Deutsche Kaiser kann die Veröffentlichung nicht gutgeheißen oder gar angeordnet haben, weil er durch die feierliche Kundgebung vom 17. November versprochen hat, „die Stetigkeit der Politik des Reiches unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit zu sichern". Es wäre mit diesem Versprechen nicht zu vereinigen gewesen, wenn diese Ansprache des Kaisers für die Öffentlichkeit bestimmt gewesen wäre. Somit bleibt als einzige Erklärung des Vorganges die Annahme, daß die Worte des Kaisers durch einen Mangel an Verschwiegenheit in die Öffentlichkeit gelangt sind, und es ist eine höchst bedauerliche Beobachtung, zu sehen, wie der Kaiser selbst in solchem Kreise nicht davor sicher ist, daß seine Worte an Ohren und vor Augen gelangen, für die sie nicht bestimmt sind. Nicht nur dem Volke, sondern vor allem dem Kaiser müssen nach dieser Richtung Sicherheiten geboten werden, die es ausschließen, daß mit kaiserlichen Äußerungen Mißbrauch getrieben wird. Es ist erfreulich, daß führende englische Organe die Veröffentlichung der Kaiseransprache verurteilen. So schreibt die nicht gerade deutschfreundliche ‚Pall Mall Gazette': „Ob die dem Kaiser zugeschriebenen Bemerkungen wirklich gefallen sind oder nicht, ist vollkommen gleichgültig. Es ist unerhört, daß der Chef der deutschen Armee zu seinen Generalen sich nicht vertraulich soll aussprechen dürfen, ohne daß die kaiserlichen Meinungsäußerungen in den Zeitungsredaktionen ausgebeutet werden. Dem englischen Journalismus fehlt es im allgemeinen gewiß nicht an Findigkeit, aber wir machen in England einen großen Unterschied zwischen der Mitteilung höfischer Vorgänge und unberechtigter Kritik des Souveräns. Es scheint beinahe, als sei die deutsche Presse so lange gefesselt gewesen, daß sie jetzt, wo die Fesseln entfernt sind, unfähig ist, das rechte Maß zu halten."

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das kaiserliche Hoflager wird in diesen Tagen von Potsdam nach Berlin übersiedeln. Kaiser Wilhelm gedenkt bis zum 11. Februar in Berlin zu bleiben und dann — andern Nachrichten entgegen — die Reise nach Korfu anzutreten.

* Zu dem im Februar stattfindenden Besuch König Eduards am Berliner Hofe wird gemeldet, daß das Programm für den Aufenthalt so gewählt ist, daß den Herrschern möglichst viel Zeit zu persönlichem Verkehr und vertraulichen Gesprächen bleibt. Diese Anordnung soll auf Wunsch beider Monarchen getroffen worden sein.

* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zugestimmt.

* Die oldenburgische Regierung hat die Einführung des Frauenstimmrechts für die Landtagswahlen abgelehnt.

* Wie aus badischen Regierungskreisen verlautet, wird die Reichsregierung die Elektrizitätssteuer-Vorlage zurückziehen.

* Daß sich unter den fremden Einwanderern in das südwestafrikanische Schutzgebiet oft recht fragwürdige Elemente befinden, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Es sollen daher vier Polizeikommissare angestellt werden. Es sind Polizeiwachtmeister dazu bestimmt, die ungefähr die Aufgabe unsrer heimischen Kommissare haben. Diese Wachtmeister sollen den Gerichten in Kriminalsachen Aufklärung schaffen und u. a. die fremden Einwanderer, die vielfach eine Gefahr für die gedeihliche Entwickelung des Schutzgebietes bilden, überwachen.

Österreich-Ungarn.

* Da die Ausschließung vom Handel in der Türkei die Industrie in Österreich-Ungarn schwer und fortgesetzt schädigt, ist in Regierungskreisen der Plan einer Entschädigung der betroffenen Industrien aufgetaucht. Die Angelegenheit kam auch bei den Beratungen Baron Ahrenthals mit dem ungarischen Premierminister Wekerle zur Sprache.

Schweiz.

* Die deutsche Regierung hat bezüglich des Mehlkonfliktes mit der Schweiz eine für die Schweiz ungünstige Antwortnote an den Bundesrat gerichtet.

Rußland.

CCa Aus Petersburger Hofkreisen kommt die Nachricht, daß der Zar den Plan des letzten Herbstes, eine längere Auslandreise anzutreten, wieder aufgenommen hat. Über nähere Einzelheiten steht noch nichts fest, man will lediglich wissen, daß ein Besuch beim König von Italien geplant sei. Voraussetzung einer Auslandreise des Zaren ist natürlich, daß die Verhältnisse in Rußland ruhige sind, und daß die für das Frühjahr angezeigten revolutionären Umtriebe nicht einsetzen.

Amerika.

* Der Marinesekretär der Ver. Staaten hat im Kongreß das Flottenbauprogramm eingebracht. Dieses sieht außer dem Bau mehrerer Kreuzer und andrer Kriegsschiffe den von vier Schlachtschiffen mit 25 000 Tonnen Raumgehalt vor. Das Programm fordert 75 Millionen Dollar (300 Millionen Mark).

* Die neuen Machthaber in Venezuela wissen in kurzer Zeit die gespannten Beziehungen zum Auslande wieder ins rechte Gleis zu bringen. Wie aus dem Haag gemeldet wird, hat die holländische Regierung jetzt von Venezuela die amtliche Mitteilung erhalten, daß der Erlaß vom 14. Mai v., der den Handel von Curaçao schädigte, in aller Form aufgehoben worden ist.

Das Erdbeben in Süditalien.

Aus Süditalien laufen immer noch Nachrichten ein, die erkennen lassen, wie im Augenblick der Katastrophe Angst und Verzweiflung sich aller bemächtigte. Ein zu seinen Verwandten nach Palermo zurückgekehrter Häftling, dem das Erdbeben von Messina die Freiheit wiedergegeben hat, erzählt: Als die Erdstöße erfolgten, schrien die Gefangenen jämmerlich und suchten zu entfliehen, als sie sahen, daß die Gefängnismauern auseinanderklafften. Sie zertrümmerten ihre Bettstellen und erweiterten mit den Eisenstangen die rettenden Spalten zum Ausgange. Der Korridor lag voll von Schutt und zermalmten Menschen. Der Turm des Gebäudes war zusammengebrochen; über seine Trümmer gelangten die Gefangenen ins Freie. Der obenerwähnte Entkommene versichert, daß, wenn auch Berge von Gold dagelegen hätten, keiner in diesem schrecklichen Augenblick an Raub gedacht haben würde. — Ein bezeichnendes Licht auf die gegenwärtigen Verhältnisse im Erdbebengebiet werfen folgende Mitteilungen: Unter dem Vorsitz des Deputierten Fulci traten die siebzehn übriggebliebenen Provinzialräte Messinas in einem Eisenbahnwagen zusammen und beschlossen, die Regierung aufzufordern, ihnen die Verwaltung der Stadt und der Provinz wiederzugeben. — Der kalabresische Millionär Baron Mantica bewohnt mit seiner aus vierzehn Personen bestehenden Familie seit fünf Tagen einen Eisenbahnwagen; seine Adresse ist: „Baron Joseph Mantica, Zentralbahnhof Reggio, Viehwagen Nr. 220 401."

Das Unterstützungswerk in Italien.

Mit einer wahrhaft fürstlichen Spende hat sich der König von Italien an dem Unterstützungswerk beteiligt, nachdem er schon durch seinen und der Königin Aufenthalt an den Unglücksstätten und die Beschleunigung des Rettungswerkes an Ort und Stelle, zur Linderung der Not so außerordentlich viel beigetragen hatte. Außer den von ihm bereits gespendeten 200 000 Lira für die durch die Katastrophe auf Sizilien und in Kalabrien Geschädigten hat der König nunmehr zu dem gleichen Zweck noch eine Million bewilligt und davon dem italienischen Roten Kreuz 500 000 Lira und die gleiche Summe dem Nationalkomitee zur Hilfeleistung für die Geschädigten überwiesen.

Deutschlands Hilfeleistung.

Der deutsche Konsul hat dem deutschen Hilfskomitee durch Staatstelegramme über Malta mitgeteilt, daß sich in Catania 20 000 Flüchtlinge aus Messina, darunter einige Tausend Verwundete, mittellos dem Elend preisgegeben befänden, und daß die dortigen Hilfskomitees nicht genügend Mittel zur Verfügung hätten. Gleichzeitig hat der Konsul dringend um weitere Hilfeleistung gebeten. Mit Rücksicht auf diese dringende Bitten hat das Hilfskomitee beschlossen, dem Zentral-Komitee vom Roten Kreuz die Entsendung weiterer Hilfszüge zu übertragen und ihm die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Im ganzen Deutschen Reiche wird weiter für die Opfer der fürchterlichen Katastrophe gesammelt. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen spendeten 1500 Mk. für die vom Erdbeben Geschädigten. — Die bürgerlichen Kollegien in Stuttgart bewilligten zu demselben Zweck 3000 Mk., die Stadtverordneten von Köln 5000 Mk., die von Altenburg 1000 Mk. Die Stadtverordneten von Berlin haben dem Antrage des Magistrats auf Bewilligung von 50 000 Mk. zur Unterstützung der durch die Erdbebenkatastrophe in Sizilien und Kalabrien Geschädigten zugestimmt. Wie in Deutschland, so wird auch in England, Rußland, Frankreich und im übrigen Europa das Hilfswerk ruhig fortgesetzt. Soweit es sich jetzt übersehen läßt, werden die Aufräumungsarbeiten auf den Trümmerhaufen von Messina und Reggio in einigen Tagen beendet sein. Dann werden die auf Eisenbahnen und Schiffen angelangten Kalkladungen über Messina entleert werden und dort, wo ehemals reges Leben und südlicher Frohsinn herrschten, wird eine wüste, tote Fläche dem Wanderer zeigen, wo einst das blühende Messina, die ewige Sehnsucht tausender von Deutschen, gestanden hat.

Von Nah und Fern.

Die Leiche des Leutnants Foersch aufgefunden. Der von einer Fangreise nach Geestemünde zurückgekehrte Fischdampfer „Orion" hat am 6. d. in der Nordsee die Leiche des am 12. Oktober v. bei der Ballon-Dauerwettfahrt der internationalen Wettfahrten mit dem Ballon „Hergesell" des Oberrheinischen Vereins für Luftschiffahrt verunglückten Leutnants Foersch aufgefischt. Die Leiche wurde auf Grund von Legitimationspapieren, die man bei ihr fand, erkannt. Da sie bereits stark in Verwesung übergegangen war, wurde sie in ein Segeltuch geschnürt und im Meere bestattet.

Fünfzig Jahre Stadtverordneten-Vorsteher. Die seltene Feier der 50. Wiederwahl als Stadtverordneten-Vorsteher beging in voller geistiger und körperlicher Frische der Rentier A. R. Sindermann in Neurode (Schlesien). Der im Neuroder Kreise und in der ganzen Grafschaft Glatz bei jung und alt als der „Herr Vorsteher" bekannte Jubilar ist am 27. Januar 1824 in Neurode geboren und hat während zweier Menschenalter dem Staat und der Gemeinde wertvolle Dienste geleistet. Die Vaterstadt ehrte ihn durch Verleihung des Ehrenbürgerrechts.

Einbruch in die Köpenicker Stadtkasse. Das durch den „Hauptmann" Voigt bekannt gewordene Köpenick macht wieder einmal von sich reden, und zwar ist es wiederum die Köpenicker Stadtkasse. Es handelt sich in diesem Fall zwar nur um einen kunstlosen Einbruchsdiebstahl, auch um keine namhafte Summe, die dem Diebe zum Opfer gefallen ist, aber auch diesmal entbehrt die Geschichte nicht eines gewissen Humors. Gerade in der Nacht, als der Einbruch geschah, befand sich die Köpenicker Polizei auf einer Streife. Der Einbrecher hat gegen 4 Uhr morgens in aller Seelenruhe seine Tat begangen und muß anscheinend sehr ortskundig gewesen sein. Dem Dieb fiel die Wechselkasse im Betrage von etwa 600 Mk. in die Hände.

Für die Bergung der 302 Leichen in der Zeche „Radbod" hat die Verwaltung umfassende Maßnahmen getroffen. Die Arbeiter werden mit Sauerstoff-Apparaten versehen. Zur Unschädlichmachung der Verwesungsgase gelangen Säuren zur Anwendung. Die Arbeiter erhalten Gummihandschuhe, um Ansteckungen durch Leichengift zu vermeiden. Die Leichen werden gleich in der Grube in Särge gebettet, die Zinkeinsätze haben, und sofort bestattet. Welche Zeit diese äußerst schwierige Massenbergung erfordern wird, vermag die Verwaltung noch garnicht zu übersehen.

Nemesis.

85] Kriminalroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

„Dann ruderst du uns hinaus, Fritz," fuhr Eva mit rührender Bitte fort, „weit hinaus über Riffe und Sandbank bis dorthin, wo die Tiefe unergründlich ist, unergründlich wie unsre Liebe. Eng umschlungen, Herz an Herz und Mund auf Mund gepreßt, werden wir hinabgleiten in die schmeichelnden Wogen bis auf den Grund des Meeres, wo der Traualtar für unsre ewige Vereinigung steht!"

Sie hielt inne. Keine Antwort kam aus Werners Munde, unbeweglich und starr wie eine leblose Statue saß er an ihrer Seite. Das mußte ihr zuletzt auffallen; sie richtete sich in die Höhe und sah ihn befremdet an.

Er hatte seinen Hut neben sich gelegt und starrte in den Mond, dessen mattes Licht seinem bleichen Gesicht etwas Leichenhaftes gab. Sein hartnäckiges Schweigen erschreckte Eva; sie legte ihre Hand auf seine Stirn; kalter Schweiß perlte auf derselben.

„Fritz, was fehlt dir?"

Mit diesen Worten ergriff sie wieder angstvoll seine Hand. Eine furchtbare Ahnung durchbebte ihr Inneres. Seine Ruhe war keine natürliche. Ihr kam der Gedanke, daß er Gift genommen habe. „Fritz," flehte sie in Todesangst, „sprich zu mir, was hast du getan? Welche Erschütterung raubt dir die Sprache?"

„Eva! —"

Er brachte nichts wie ihren Namen über seine Lippen; ein unsagbarer Schmerz schien seinen jugendkräftigen Körper zu durchkrampfen, er schlug die Hände vor das Gesicht, als wollte er ihr den Anblick seiner schmerzdurchfurchten Züge entziehen, dann sank sein Kopf matt auf die Brust nieder.

Plötzlich richtete er sich auf. „Eva," begann er ruhig und mit fester Stimme, „du kamst einst zu mir und verlangtest dein Wort zurück, heute fordere ich das meine von dir."

Evas Herz klopfte stürmisch, ihr Blick hatte etwas Irres, als sie ihre Augen fragend auf sein Gesicht heftete.

„Was meinst du?"

„Wir werden nicht in den Tod gehen!"

„Fritz!" rief sie erschüttert und vergaß jede Vorsicht, leise zu sprechen, „du liebst mich nicht mehr?! — —"

„Wir," fuhr er ruhig fort, da die volle Klarheit eines richtigen Entschlusses über ihn gekommen war, „haben ja gewußt, daß das berauschende Glück einer irdischen Liebe uns nicht beschieden war, denn wir haben beide den Kampf dafür von Anfang an nicht gewagt! Wir haben uns beide getäuscht, als wir uns das Recht zutrauten, Gott vorgreifen zu dürfen. Ich verdiente nicht, von dir geliebt zu werden, verdiente nicht, der Mann zu sein, dem du dein Leben opfern wolltest, wenn ich dir nicht im schwersten Kampfe eine Stütze zu sein vermöchte. Du darfst dein Leben nicht frevelhaft beenden, ich ebensowenig, niemand darf es!"

Eva lachte hell auf; es war ein schaurig gellendes Lachen, das Lachen der Verzweiflung. Unbeschreiblich schmerzlich schnitt es in die Seele des jungen Mannes, aber er blieb in seinem Entschluß fest.

„Und ich," fuhr sie wild auf, „sollte das Weib dieses Mannes werden, den ich hasse, den ich verabscheue, wie nichts auf Erden? Das rätst du mir? Du?"

Er schüttelte den Kopf.

„Ich rate dir nur," sagte er sanft, „deine Pflicht zu tun. Du weißt, daß ich, verblendet durch Leidenschaft, im ersten Schrecken über die Nachricht, daß du das Weib eines andern sein könntest, mit dir sterben wollte. Aber trotz meiner Liebe für dich, trat zuerst der Zweifel an mich heran, ob durch Selbstmord der Konflikt unsres trostlosen Erdenschicksals gelöst werden könne, bis die Überzeugung sich in meinem Innern siegreich Bahn brach, daß uns nimmermehr das Recht zusteht, unser Leben selbst zu enden! Nur einen Ausweg gibt es, daß du an die Ehre des Barons appellierst; er ist ein Edelmann; seine Handlungsweise, wenn du ihm alles entdeckt hast, soll die Probe sein, ob er wirklich edel genug zu empfinden fähig ist, um dir deine Freiheit noch heute zurückzugeben."

Ein unheimliches Lachen war die Antwort auf seinen Rat.

„Nun," fuhr er fort, „wenn du den Charakter des Barons so genau zu kennen glaubst, daß du an seinem Edelmut zweifelst, dann ist der Würfel gefallen, dein Los bestimmt!"

„Ich werde daran zugrunde gehen!"

„Wer sagt dir, daß ich es überleben werde? Ich kenne vorher die Wirkung nicht, welche es auf mich machen wird, dich als Gemahlin dieses" — er zwang seine Stimme zur Ruhe — „Barons zu sehen! Du wirst elend an seiner Seite sein, ich weiß es, aber hast du ein Opfer zu bringen gelobt, mußt du auch die Kraft haben, es ganz zu bringen! Es gibt zu meinem größten Schmerz hierbei keinen andern Ausweg!"

„Fritz!"

Unendlich rührend war der Ton ihrer Stimme, mit dem sie seinen Namen aussprach. Es klang, als ob ein zum Tode Verurteilter um Gnade flehte.

Die Rührung drohte ihn zu übermannen.

„Mache mich nicht weich, Geliebte," rief er, „wir müssen tragen, was Gott über uns verhängt hat!"

„Ich werde," hauchte das junge Mädchen fast unverständlich, indem ein kalter Schauer ihren zarten Körper überlief: „mich deinem Willen beugen, ich liebe dich, und weil du es forderst, werde ich einen langsamen, qualvollen Tod an der Seite eines verabscheuten Gatten sterben!"

Schluchzen erstickte ihre Stimme. Dann wollte sie ihm die Hand reichen.

„Also leb' wohl, Fritz, leb' wohl für ewig!"

Seine Kraft war dahin.

Er streckte die Arme aus, um sie, wär's auch nur zum letzten, ewigen Abschiede, noch einmal an sein Herz zu drücken, als plötzlich in der Ferne Rufe hörbar wurden.

Evas Namen tönte durch die Nacht. Die Abwesenheit der Komtesse war bemerkt worden; jetzt wurde sie gesucht.

Werner schrak zusammen, seine ausgestreckten Arme sanken nieder, er wandte sich horchend um.